

## OASIS TRANSNATIONAL

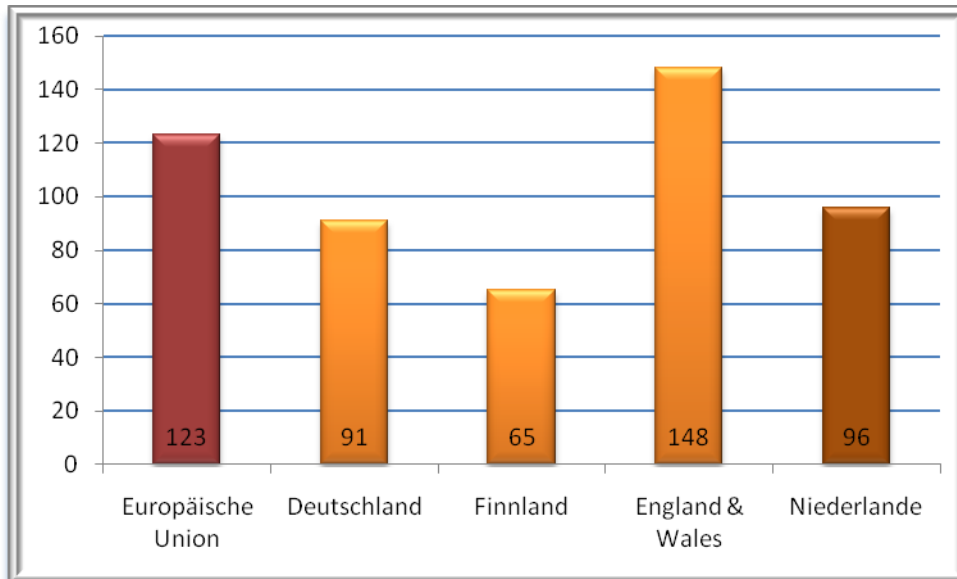
### Newsletter Nr. 6 – Januar 2011

#### Editorial:

Im Mittelpunkt des aktuellen Newsletters steht die dritte Auslandsreise des OASIS-Teams. In den Niederlanden besuchten die Mitreisenden eine Anstalt des geschlossenen Männervollzuges und das „Safety House“ in Tilburg, in dem staatliche und kommunale Institutionen mit dem Ziel der Prävention von Kriminalität unter einem Dach zusammen arbeiten. Der zweite Teil des Newsletters widmet sich dem belgischen Modell der strategischen Bildungsplanung für Inhaftierte und einer Anstalt des geschlossenen Vollzuges in Leuven.

#### Strafvollzug in den Niederlanden

Mit 96 Gefangenen je 100.000 Einwohner nehmen die Niederlande – ähnlich wie Deutschland – einen der unteren Plätze im europäischen Vergleich ein: Laut der aktuellsten Statistik von EuroStat liegt der EU-weite Durchschnittswert bei 123 Inhaftierten je 100.000 Einwohner.



Gefangene je 100.000 Einwohner (Stand: November 2010, Quelle: EuroStat<sup>1</sup>)

Nach Angaben des niederländischen Justizministeriums gehen die Gefangenzahlen tendenziell sogar zurück: So standen im Mai 2009 einer Gesamtkapazität von 1,400 Haftplätzen 1,200 Inhaftierte gegenüber. Ebenso ist nicht nur ein signifikanter Rückgang von

<sup>1</sup> EuroStat(Statistischen Amtes der Europäischen Union): Zahl der Gefangenen, letzte Aktualisierung 29.11.2010

Gewalt- und Eigentumsdelikten (seit 2006 um 19 bzw. 25 Prozent) zu verzeichnen, auch die Rückfallquoten sind um fünf Prozent gesunken<sup>2</sup>.

Hierfür gibt es eine Reihe von Gründen: zum einen wird bereits während des Vollzuges zunehmend präventiv gearbeitet und ein individueller Ansatz zur Behandlung spezifischer Probleme verfolgt. Die Inhaftierten werden bei der Wohnungssuche und in den Bereichen Qualifizierung, Arbeit, Therapiemöglichkeiten und Schulden unterstützt, wobei eng mit externen Organisationen kooperiert wird. Die Behandlung im Vollzug ist auf die Zeit nach der Entlassung ausgerichtet, und einer gut aufeinander abgestimmten Nachsorge kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Auf regionaler Ebene kooperieren die Strafvollzugsanstalten mit den Kommunen und Sozialpartnern auf der Grundlage einer bindenden Vereinbarung. In den so genannten "Safety Houses" arbeiten Polizei, Staatsanwaltschaft, Justizvollzug, Kommunen und freie Träger gemeinsam an der Prävention von Straftaten. Im Folgenden sollen einige der erwähnten Instrumente und Ansätze näher vorgestellt werden.

### **Ganzheitlicher Nachsorge-Ansatz für erwachsene Haftentlassene**

Die weitere Senkung der Rückfallquoten (ehemals) Inhaftierter und deren stärkere gesellschaftliche Teilhabe nach der Entlassung ist eines der zentralen Anliegen des niederländischen Justizministeriums. Um diesem Ziel einen Schritt näher zu kommen, wurde im Juli 2009 das „Kooperationsmodell zur Nachsorge für erwachsene Haftentlassene“ in Form einer Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Ministerium und der Vereinigung der niederländischen Kommunen verabschiedet.

Vor Inkrafttreten des Modells sind in den Niederlanden viele Inhaftierte relativ unvorbereitet in die Freiheit entlassen worden. Es fehlte ihnen an mindestens einer, häufiger auch an mehreren der fünf Grundvoraussetzungen, die entsprechend dem niederländischen Modell für eine gelungene Wiedereingliederung unerlässlich sind:

- Gültiger Identitätsnachweis
- Einkommen
- Schuldentilgungsplan
- Unterkunft
- Passende Sucht- oder psychologische Behandlung

Mit dem neuen Modell unter Einbeziehung der relevanten Institutionen soll dazu beigetragen werden, dass möglichst viele Gefangene zum Zeitpunkt ihrer Entlassung weitestgehend mit diesen Basisvoraussetzungen ausgestattet sind.

Gute Kommunikations- und Kooperationsstrukturen werden als elementare Voraussetzung für die Zusammenarbeit betrachtet: da die Kommunen für die Nachsorge von Haftentlassenen zuständig sind, müssen sie so früh wie möglich über das voraussichtliche Entlassungsdatum und die bestehenden individuellen Problemlagen informiert werden. Nur

---

<sup>2</sup> Presseerklärung des Justizministeriums vom 21.09.2010: „Die Niederlande sind sicherer geworden“

so können rechtzeitig entsprechende Maßnahmen initiiert werden. Ebenso sollen die Prozesse aller beteiligten Institutionen, wie die der Arbeitsämter, des psychologischen Dienstes oder der Drogentherapieeinrichtungen sinnvoll aufeinander abgestimmt werden.

Während der Inhaftierung ist in erster Linie der Vollzug für die Nachsorge zuständig. Alle Inhaftierten werden im Anschluss an ihre Einweisung im Hinblick auf das Vorhandensein der oben genannten Grundvoraussetzungen „gescreent“, woraufhin die Behandlungsmaßnahmen entsprechend konzipiert werden. Seit dem Herbst 2010 werden zusätzliche Reintegrationsaktivitäten in die Tagesprogramme aller Inhaftierten eingebunden. An den auf die Reintegration ausgerichteten Aktivitäten ist jedoch nicht nur der Vollzug beteiligt, sondern auch die Sozialpartner und die Kommunen, in die die Inhaftierten entlassen werden. Der Informationsaustausch zwischen den beteiligten Institutionen erfolgt über die „Digitale Plattform zur Ausrichtung von Nachsorgemaßnahmen“, in der die entsprechenden Bedarfe der Inhaftierten durch den Vollzug erfasst und den Kommunen als Information zur Verfügung gestellt werden.

Gegenwärtig sind die niederländischen Haftanstalten und die Kommunen intensiv mit der Umsetzung des Kooperationsmodells beschäftigt. Die „Safety Houses“ stellen dabei ein besonders wirkungsvolles Modell der institutionalisierten Kooperation dar. Kurzfristig soll erreicht werden, dass mindestens 80 Prozent aller Inhaftierten zum Zeitpunkt ihrer Entlassung über die oben genannten Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Reintegration verfügen.

### **Die Work-Wise Methode**

Die Methode „Work-Wise“ wurde von der gleichnamigen Organisation als Modellprojekt für den Jugendvollzug entwickelt. Dabei wird individuelles Fallmanagement durch eine Kooperationsvereinbarung zwischen den beteiligten Einrichtungen und Trägern ergänzt. Ziel ist es, die an der Reintegration von Strafgefangenen beteiligten Dienste effizient aufeinander abzustimmen. Für das auch „Work-Wise-Routing“ genannte Verfahren sind in der Regel ein Case Manager („Individual Routing Coach“) in der Haftanstalt und ein/e Bewährungshelfer/in zuständig, die gemeinsam auf der Basis des gemeinsam erstellten „Routing Plans“ agieren. Ganz wesentlich ist die Zusammenarbeit mit den zuständigen Kommunen, zu denen bereits während der Inhaftierung Kontakte etabliert werden: ein so genannter „Lifestyle Coach“ ist auch nach der Entlassung Ansprechpartner in der Kommune. Ebenso wichtig ist die Betonung der Verantwortung des Inhaftierten selbst für die Umsetzung des Routing Plans.

## **Work-Wise-Routing für Erwachsene und der „Motivation-Monitor“ in der JVA Ter Apel**

In der Vollzugsanstalt Ter Apel sind 434 erwachsene männliche Insassen inhaftiert, wobei die Anstalt sowohl als Untersuchungs- als auch als „normales“ Gefängnis dient. Gegenwärtig wird das Work-Wise Verfahren in Ter Apel als Pilotprojekt für den Erwachsenenvollzug umgesetzt.



Die Methode richtet sich insbesondere an die etwa 35 in Ter-Apel inhaftierten Intensiv- bzw. Wiederholungstäter.

- Jedem Intensivtäter wird ein Fallmanger zugeordnet. Ein Erstgespräch dient dem gegenseitigen Kennenlernen, die verfügbaren Dokumente werden ausgewertet.
- Auf der Basis des Gespräches und der zusätzlichen Informationen wird ein Routing Plan geschrieben, woraufhin in der Regel ein weiteres Gespräch folgt.
- Während der Dauer der Inhaftierung gibt es häufige Kontakte mit den Bewährungshelfer/innen.
- Alle Vereinbarungen und Interventionen werden im Routing Plan festgehalten.

Um die persönliche Motivation und die potentiellen Ressourcen des Inhaftierten besser einschätzen zu können, kommt der so genannte „Motivation Monitor“ als Assessment-Instrument zum Einsatz. Der Monitor bildet dann die Basis für die Verhaltensinterventionen im Vollzug. Der Inhaftierte kann an dem Kurs „Wer bin ich - wo stehe ich“ oder an einem Kurs zur Auseinandersetzung mit seiner Substanzabhängigkeit teilnehmen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an den verschiedensten berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen.

Mit dem Motivationsmonitor werden folgende Faktoren erfasst:

- Das persönliche Umfeld des Inhaftierten (Unterstützung durch die Familie, durch Freunde und durch andere),
- die individuelle Motivation des Inhaftierten (Durchhaltevermögen, Motivation, Konzentrationsfähigkeit, Energie, Anspannung, Bedeutsamkeit) und
- seine persönlichen Ressourcen (Optimismus, Werte, Konsistenz, persönliche Effektivität, Stressimmunität, vorausschauendes Handeln).

Im Rahmen des Kurses „Wer bin ich – wo stehe ich“ erfahren die teilnehmenden Inhaftierten mehr über ihre persönliche Motivation und ihre Wünsche und Entscheidungen. Sie lernen dabei, dass nichts zu tun auch eine Entscheidung ist, und dass sie selbst die Verantwortung für ihre Entscheidungen tragen. Sowohl ihre Ausdauer als auch der Umgang mit Enttäuschungen werden getestet. Nicht zuletzt befassen sich die Intensivtäter mit ihren Stärken.

Momentan werden in der Vollzugsanstalt Informationspakete für die Zeit nach der Entlassung in Form von Selbstlernmaterialien entwickelt. Gleichzeitig wird an einer elektronischen Lernumgebung gearbeitet. Zwei Case Manager werden von der Organisation Work-Wise als „Individual Routing Coach“ ausgebildet. Der allgemeine Vollzugsdienst ist dazu verpflichtet, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen und sich entsprechend weiter zu bilden (z.B. als Bildungs-, Sport- oder Musikverantwortliche/r). In Ter Apel werden im Laufe dieses Jahres alle Angestellten des Allgemeinen Vollzugsdienstes ein entsprechendes Training absolviert haben.

Der im Rahmen eines Pilotprojektes getestete Motivationsmonitor gehört inzwischen zum Regelangebot der Haftanstalt und wird durch diese finanziert. Mit dem Ziel, die Rückfallquoten von gegenwärtig 70 auf 25 Prozent zu senken, unterstützt das Niederländische Justizministerium die Entwicklung und Erprobung von innovativen Behandlungsmodellen im Strafvollzug. Inzwischen empfiehlt das Ministerium auch anderen Anstalten den Einsatz des Motivationsmonitors.



Den Kommunen kommt bei der Nachsorge der Entlassenen eine große Verantwortung zu, so stellen sie beispielsweise die „Lifestyle Coaches“ zur Verfügung. Das Justizministerium vergibt ein entsprechendes Budget an die Kommunen, die laut Gesetz dazu verpflichtet sind, damit Maßnahmen für ehemals Inhaftierte zu finanzieren. Ein wichtiges Glied in der „Chain Work“ genannten Kooperationskette zwischen der Haftanstalt Ter Apel und der Kommune bilden die „Sicherheitshäuser“.

### **Die „Sicherheitshäuser“**

„Veiligheidshuizen“ (Sicherheitshäuser, Safety Houses) sind Einrichtungen, in denen die verschiedensten Partner auf lokaler bzw. regionaler Ebene zusammenarbeiten, um auf der Basis eines ganzheitlichen und problemorientierten Ansatzes sowohl die objektive als auch die subjektiv empfundene soziale Sicherheit in den Kommunen zu stärken.

Unter dem Motto „Sicherheit und Betreuung aus einer Hand“ wurde 2002 in Tilburg das erste „Zorg- en Veiligheidshuis“ in den Niederlanden eröffnet. Während die Etablierung des Hauses ursprünglich auf jugendliche Intensivtäter zielte, richtet sich die Arbeit heute auch an

Erwachsene. Neunzig Mitarbeiter/innen aus 21 Partnerorganisationen arbeiten unter einem Dach an dem gemeinsamen Ziel der Prävention von Straftaten. Inzwischen gibt es in den Niederlanden ein aus 40 Häusern bestehendes Netzwerk. Die Infrastruktur des Hauses wird durch die Gemeinden und das Justizministerium finanziert, wobei die hier ansässigen Organisationen sich anteilig an der Miete beteiligen.

Die Arbeit des Hauses in Tilburg konzentriert sich auf die Betreuung von Erwachsenen und Familien in den komplexesten Problemlagen, insbesondere dann, wenn sie mit Straftaten in Berührung kommen, wie beispielweise bei Fällen von häuslicher Gewalt, sei es als Opfer oder Täter. Aktuelle Informationen der Polizei über begangene Delikte werden kontinuierlich ausgewertet, woraufhin von den Mitarbeiter/innen des Hauses gemeinsam entschieden wird, welche Institution wie mit den beteiligten Personen arbeitet. Die notwendigen Interventionen werden sofort eingeleitet und deren Umsetzung überprüft und ausgewertet. Eine der wichtigsten Methoden ist der Einsatz von multidisziplinären Teams. Zu den im Safety House Tilburg ansässigen Partnern gehören unter anderem:

- Die Kommunen,
- Polizei und Staatsanwaltschaft,
- Justizvollzugseinrichtungen,
- Bewährungshilfe,
- Drogenberatungsstellen,
- Therapieeinrichtungen,
- Jugend- und Gesundheitsfürsorge,
- Kinderschutzorganisationen,
- Wohnungs-, Sozial- und Arbeitsämter und
- freie Träger und Stiftungen.

Das übergeordnete Ziel der Safety Houses besteht darin, eine quasi lückenlose Kette für besonders gefährdete Jugendliche und Erwachsene aufzubauen, um Straftaten vorzubeugen und die Rückfallquoten zu verringern. Die Safety Houses konzentrieren ihre Aktivitäten sowohl auf die Täter als auch auf die Opfer und verknüpfen Prävention, Repression und Nachsorge miteinander. Den Aktivitäten liegt der Ansatz zugrunde, dass die Ursachen für Straffälligkeit sehr komplex sind und häufig in einer Vielzahl von Lebensbereichen wie Wohnen, Sucht, Beschäftigung oder Einkommen begründet sind. Durch die Konzentration der unterschiedlichsten Einrichtungen an einem Ort wird versucht, diesen multiplen Problemlagen flexibel und konzentriert zu begegnen und dabei gleichzeitig eine Doppel- oder gar Dreifachbetreuung zu vermeiden, wobei nicht zuletzt die Ressourcen aller Beteiligten spürbar geschont werden.

Die im Haus vertretene Bewährungshilfe arbeitet mit einem Diagnoseinstrument, mit dem das Rückfallrisiko ehemaliger Straftäter/innen gemessen wird. Anhand eines Fragebogens mit offenen und geschlossenen Fragen werden Punkte vergeben, die durch die Bewährungshilfe selbst bzw. bei Jugendlichen durch den psychologischen Dienst ausgewertet werden und als Grundlage für die einzuleitenden Interventionen wie z.B.

Behandlungsprogramme oder die Teilnahme an Kursen, etwa zum Thema Tataufarbeitung, dienen.

Vorbild für die Einrichtung des ersten Hauses war das Modell der „Youth Offending Teams“<sup>3</sup> in Großbritannien. Von der Idee bis zur Umsetzung in den Niederlanden vergingen letztlich sieben Jahre: So wurde bereits seit 1995 an einem Konzept für die Safety Houses gearbeitet, wobei schnell deutlich wurde, dass die Annäherung zwischen so unterschiedlicher Institutionen nicht einfach ist und eine institutionalisierte Zusammenarbeit bei vielen potentiellen Partneereinrichtungen eine Veränderung ihrer Organisationskultur erfordern würde. Der Erfolg gibt dem Modell recht: Zwischen den Jahren 2002 und 2008 sind die Rückfallquoten in der Region Tilburg um 50 Prozent zurück gegangen. Inzwischen ist das niederländische System europaweit bekannt und die Safety Houses empfangen jährlich zahlreichen Delegationen aus dem Ausland.

## Resümee



Nach ihrer Rückkehr wurden die Mitreisenden darum gebeten, ein kurzes Feedback zum Aufenthalt in den Niederlanden zu geben, und zu schildern, welche der vorgestellten Ansätze und Modelle gegebenenfalls für den Berliner Vollzug im Allgemeinen und das Projekt OASIS im Besonderen interessant sein könnten:

*„Es war wunderbar. Ich fand es auch gut, dass wir dieses Mal nicht so ein volles Programm hatten..., und denke, dass wir im Ergebnis dadurch nicht weniger mitgenommen haben.“*

*„Insgesamt eine runde Sache... Es hätte noch ein Projekt mehr sein können. Andererseits hat sich die Reise für mich inhaltlich gelohnt, da die besuchten Einrichtungen eben besonders interessant für mich waren und insbesondere das*

---

<sup>3</sup> Siehe Website des Youth Justice Board UK

*Safety House wirklich gut in unsere Projektarbeit passte und mich die Atmosphäre und die Umsetzung der Idee faszinierte.“*

*„Das Verhältnis zwischen besuchten Einrichtungen und verbleibender Zeit war gut und trug auch den etwas längeren Fahrzeiten... Rechnung. Das Programm war interessant und nicht zu umfangreich. Unsere niederländischen Gastgeber waren (erfolgreich) bemüht, auf unsere Bedürfnisse einzugehen und betrieben einen großen Aufwand... „*

Folgende Beispiele wurden besonders hervorgehoben:

*„... natürlich das Safety House... in abgewandelter Form bestimmt im Rahmen des Übergangsmagements sehr klasse“.*

*„Beide. Das Case Management in P.I. Ter Apel und das Safety House. Ersteres versuchen wir selbst zu entwickeln bzw. zu erproben, das Zweite ist für mich „revolutionär“ und für unseren Arbeitsbereich sehr erstrebenswert“.*

*„Die Vernetzung im Safety House ist super, etwas völlig Neues für mich. Wir konnten den Eindruck mitnehmen, was möglich ist, wenn man sich traut, eingeschliffene Denkstrukturen zu verlassen. Es lohnt sich darüber nachzudenken, wie man das auf den Vollzug übertragen könnte.“*

*„In der besuchten Haftanstalt gefiel mir besonders die zur Verfügung stehende Technik, die für den Vortrag genutzt wurde. Auch die in der Anstalt praktizierte biometrische Überprüfung (Bild und Fingerabdruck), um Besucher und Insassen nicht verwechseln zu können, erscheint mir sinnvoll, besonders, wenn mit diesem Ein- bzw. Ausloggen auch gleich die notwendigen bürokratischen Schritte (Notierung der Rückkehrzeit etc.) verbunden werden könnten.“*

*„Von dem Projekt in Ter Apel könnte man einzelne Punkte herausnehmen, um die Potenziale der Gefangenen besser erfassen zu können.“*

*„Negativ empfand ich die in den Niederlanden oftmals durchgeführte, sehr intensive Sicherheitskontrolle beim Betreten der Anstalt, die in der besuchten Anstalt gründlicher als am Flughafen war.“*

Nicht alle Fragen konnten während des Besuches beantwortet werden, und so gab es eine Reihe von Aspekten, über die die Mitreisenden gern noch mehr erfahren würden:

*„Über die konkrete Umsetzung des Case Management in Ter Apel... wer ist beteiligt, gibt es eine funktionierende Vernetzung mit Trägern draußen, welche intramuralen spezifischen Behandlungsangebote gibt es konkret, wer macht diese, wie ist der Personalschlüssel für die Behandler bzw. Coachs?“*

*„Über das Safety House haben wir bereits viel erfahren. Mir ist nur noch nicht so ganz deutlich geworden, wer eigentlich der Träger ist, ich vermute, die Stadt und aus welchen Töpfen das Projekt finanziert wird. In kam kurzzeitig der Wunsch auf, dort mal eine Woche hospitieren zu wollen, doch dazu müsste man holländisch können. Mich fasziniert, dass kooperativ wirkende Miteinander der sehr unterschiedlichen Institutionen...wie geht das???“*

*„Über den in der Anstalt benannten Behandlungsansatz aus Kanada würde ich gern mehr erfahren, zumal dieser bezüglich seiner Effektivität so besonders hervorgehoben wurde.“*



### **Lernpartnerschaft „How Individual Pathways can be Possible for Offenders“ (HIPPO): Besuch in Leuven (Belgien)**

Im Rahmen der Grundtvig-Lernpartnerschaft „HIPPO“ besuchten die europäischen Partnerorganisationen im Oktober 2010 das Zentralgefängnis Leuven und konnten sich ein Bild von dem hier praktizierten Umgang mit den Gefangenen und der Vielfalt der während der Inhaftierung zur Verfügung stehenden Bildungs- und Freizeitangebote machen. Die Bedingungen in Leuven sind jedoch nicht typisch für den belgischen Justizvollzug. Während in den Niederlanden derzeit viele Haftplätze nicht belegt sind, hat das Nachbarland massive Probleme mit der Überbelegung von Haftanstalten. Im Hinblick auf die Zahlen unterscheidet sich die Gefangenenpopulation in Belgien mit einer Rate von 91 Inhaftierten je 100.000 Einwohner kaum von der in den Niederlanden oder in Deutschland. Gleichzeitig leidet der belgische Justizvollzug seit Jahren an überbelegten Haftanstalten, unzureichend ausgebildetem Personal und wiederholten Gefängnisausbrüchen- und Revolten. Umso beeindruckender war der Einblick in eine Haftanstalt, in der versucht wird, die Inhaftierten mit innovativen und flexiblen Methoden bestmöglich auf die Zeit nach der Entlassung vorzubereiten.

Die Vollzugsplanung im belgischen Strafvollzug folgt unter der Federführung des Justizministeriums einem einheitlichen nationalen Prinzip. Die Integrationsplanung hingegen wird in Flandern in enger Kooperation zwischen Kommune und Justizvollzug realisiert.

### **Das Zentralgefängnis in Leuven**

Im Zentralgefängnis der Stadt Leuven in der Region Flandern wird das in Belgien einzigartige Modell des „Open Door Regime“ praktiziert: Tagsüber sind die Zellentüren über einen Zeitraum von 14 Stunden durchgehend geöffnet, wobei die 350 dort inhaftierten Gefangenen sich innerhalb ihres Flügels frei bewegen können .



Foto: Tijn Vereenoghe

Das Regime basiert auf drei Prinzipien:

1. Achtung der Menschenwürde des Inhaftierten
2. Sinnvolle Gestaltung der Inhaftierung, Förderung der Reintegration
3. Maximal mögliche Einbeziehung der Gesellschaft („Außenwelt“)

Hierzu zählen sowohl die Einbindung in die Kommune, als auch die Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Familien. Die Anstalt lädt die Bewohner Leuvens nicht nur häufiger zu Tagen der offenen Tür sowie zu Kino- und Theaterveranstaltungen ein, es finden auch regelmäßig Diskussionsrunden zwischen Inhaftierten und Vertreter/innen kommunaler Organisationen statt. Mit diesem „Outside meets inside“-Modell sollen das bessere Verständnis der Außenwelt für die Welt der Inhaftierten gefördert und die Verbindung der Inhaftierten zur Außenwelt so weit wie möglich aufrechterhalten werden.

Dieser Ansatz ist auf eine lange Tradition zurück zu führen: Bereits seit mehr als 150 Jahren wird in Leuven nach Alternativen gesucht, um die kulturelle und soziale Teilhabe der Inhaftierten vor und nach der Entlassung zu fördern. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Anstalt in vielerlei Hinsicht eine Ausnahme im belgischen Strafvollzugssystem bildet. Wie während des Besuches des Gefängnisses deutlich wurde, haben hängen sowohl das offene Regime als auch die im Vergleich zu anderen belgischen Haftanstalten äußerst vielfältigen Angebote sehr eng mit dem individuellen Engagement der Anstaltsleitung zusammen. Das Gefängnis ist zudem finanziell überdurchschnittlich gut ausgestattet. Nicht zuletzt handelt es sich bei den im Zentralgefängnis Leuven erwachsenen männlichen Inhaftierten in der Mehrzahl um Langstrafer mit einer Strafdauer zwischen fünf bis zwanzig Jahren, was allen Beteiligten in der Regel relativ viel Zeit für die Planung und Umsetzung der entsprechenden Behandlungsmaßnahmen einräumt.

Siebzig Prozent der hier Inhaftierten arbeiten während des Vollzugs. Zudem gibt es umfangreiche Bildungsangebote. Diese sind mehrheitlich modular strukturiert und orientieren auf zertifizierte Abschlüsse. Zusätzliche flexible Kurse werden von Freiwilligen angeboten.

Die Teilnahme an den Bildungsmaßnahmen erfolgt auf freiwilliger Basis, wobei die Kurse von externen Anbietern geleitet werden. Vor Beginn eines jeden Schuljahres findet in der Anstalt eine „Bildungsmesse“ statt, auf der die verschiedensten Träger sich und ihre Angebote präsentieren. Ganztägige Bildungsmaßnahmen finden parallel zum „normalen“ Schuljahr sowohl tagsüber als auch am Abend statt. Erfolgreich absolvierte Kurse werden mit einer offiziellen Zeremonie gefeiert. Im Jahr 2009 haben insgesamt 124 Insassen an Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen teilgenommen.

### Ein „strategischer Plan“

Seit dem Jahre 2009 gibt es in der flämischen Region und in Brüssel eine Kooperationsvereinbarung zwischen Kommune und Haftanstalten („strategischer Plan“). Diesem Konzept liegt die gemeinsame Vision zugrunde, dass die Kommune allen Inhaftierten Unterstützung durch die unmittelbare soziale Umgebung zusichert. Die außerhalb der Haftanstalten vorhandenen kommunalen Bildung-, Sport- und Freizeitangebote sollen so weit wie möglich auch den Inhaftierten zugänglich gemacht werden. Es wird Wert darauf gelegt, dass die Angebote von hoher Qualität sind. Alle Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Sport und Freizeit während des Vollzuges werden von externen Organisationen angeboten. Dabei sollen die Inhaftierten Einblicke in die Arbeitsweise der Organisationen bekommen, mit denen sie auch nach der Entlassung zu tun haben werden, was ihnen wiederum den Wiedereinstieg in das „normale“ Leben erleichtert.

In jeder Haftanstalt in der Region ist ein von der flämischen Regierung finanzierter Koordinator („Policy Assistant“), der eng mit der Anstaltsleitung zusammen arbeitet, für die Umsetzung des Plans zuständig. Die externen Dienstleistungen sind integraler Bestandteil des Behandlungsprogrammes für die Inhaftierten und werden durch den Koordinator aufeinander abgestimmt. Zuvor wird der jeweilige Bedarf der Inhaftierten erhoben, wobei sowohl auf formalisierte Verfahren in (z.B. mittels Fragebögen) als auch auf informell erhobene Informationen zurück gegriffen wird.

Zusätzlich zu den vier im Vollzug angestellten Sozialarbeitern gibt es im Zentralgefängnis Leuven 3,5 durch die flämische Regierung bezahlte Personalstellen für individuelle Berater/innen, die jeweils für etwa 60 Inhaftierte zuständig sind. Die Beratung der Inhaftierten erfolgt auf freiwilliger Basis. Im Gegensatz zu den vollzugsinternen Sozialarbeitern unterliegen die Berater/innen der Schweigepflicht. Zu ihren Aufgaben zählen unter anderem:

- Regelmäßige Gespräche mit den Klienten, um einen möglichst genauen Eindruck über die individuellen Fragen, Probleme und Bedürfnisse zu gewinnen
- Unterstützung der Klienten im Hinblick auf
  - soziale Bindungen inner- und außerhalb des Gefängnisses,
  - das emotionale, mentale und physische Wohlbefinden,
  - behördliche und juristische Probleme,
  - Möglichkeiten des Täter-Opfer-Ausgleiches (Arbeit an Empathie-Fähigkeiten),

- Bildung, Qualifizierung und Beschäftigung,
- Sport, Freizeit und sozio-kulturelle Aktivitäten und
- Wohnraum.

Gemeinsam mit den Klienten wird nach Lösungsmöglichkeiten gesucht. Ebenso vermitteln die Berater/innen an andere Dienste weiter, die unter der Voraussetzung des Einverständnisses des Inhaftierten auch konsultiert werden. Eine wesentliche Aufgabe der Berater/innen besteht in der Berichterstattung an die Regierung zu wichtigen Bedarfen und existierenden Lücken in den Behandlungsmaßnahmen. Die Unterstützung der Inhaftierten beschränkt sich jedoch nicht auf die Angebote der individuellen Berater/innen. Im Bedarfsfall stehen Therapeuten zur Verfügung. Ebenso kommen Arbeitsberater/innen des Arbeitsamtes regelmäßig in die Anstalt. Weitere Informationen finden sich auf der HIPPO-Projektwebsite.

#### **Sonstiges:**

Am 27. Januar findet in der JVA Tegel eine gemeinsame Veranstaltung des Projektes OASIS und der Grundtvig-Lernpartnerschaft HIPPO statt. Die Lernpartnerschaft befasst sich mit Bildungswegen für Inhaftierte in den sechs Partnerländern Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Luxemburg und Norwegen. Der Schwerpunkt der Aktivitäten liegt auf gegenseitigen Studienbesuchen, während derer die unterschiedlichen nationalen und regionalen Vollzugssysteme vorgestellt und ausgewählte Ansätze, Methoden und Instrumente diskutiert werden.

Das FCZB ist die gastgebende Partnerorganisation des fünften Austauschbesuches. Der thematische Schwerpunkt des Treffens in Berlin liegt auf der Vernetzung und Kooperation aller am Reintegrationsprozess (ehemaliger) Inhaftierter beteiligter Akteurinnen und Akteure und auf den in den beteiligten Ländern realisierten Ansätzen des Übergangsmanagements. Unter anderem werden die Gäste die JVA Tegel und die Justizvollzugsanstalt für Frauen besuchen. In der JVA Tegel wird den Besucherinnen und Besuchern das Projekt OASIS vorgestellt. Gleichzeitig wird das OASIS-Team die Gelegenheit haben, sich in Arbeitsgruppen mit den Gästen auszutauschen.

## Quellen und Weblinks:

Aktuelle Kriminalstatistik Europa:

[http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=crim\\_pris&lang=de](http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=crim_pris&lang=de)

Crime and Criminal Justice, EuroStat, Statistics in Focus, 29.11.2010

[http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_OFFPUB/KS-SF-10-058/EN/KS-SF-10-058-EN.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-SF-10-058/EN/KS-SF-10-058-EN.PDF)

Factsheet des Justizministeriums NL: „Comprehensive Approach to Aftercare. Adult (formerly) detained citizens“ (Stand: August 2010) <http://english.justitie.n>

Informationen zum „Work-Wise“-Programm auf den Seiten des „Prison Portal“

[http://prisonportal.informatik.uni-bremen.de/knowledge/index.php/Into-employment\\_programme\\_Work-Wise](http://prisonportal.informatik.uni-bremen.de/knowledge/index.php/Into-employment_programme_Work-Wise)

Niederländische Agentur für Justizvollzugseinrichtungen (DJI) <http://www.dji.nl/index.aspx>

Presseerklärungen des Justizministerium Niederlande (engl): <http://english.justitie.nl/>

„Unit 19“ (virtuelles Gefängnis) <http://www.werkenmetgedetineerden.nl/>

Website der niederländischen Sicherheitshäuser <http://www.veiligheidshuis.nl/>

Informationen zum Strategischen Plan und der Umsetzung im Zentralgefängnis Leuven auf der HIPPO Website: <http://www.statvoks.no/hippo/presentations.html>

Informationen zu den Youth Offending Teams, UK auf der Website des Youth Justice Board: <http://www.yjb.gov.uk/en-gb/yjs/youthoffendingteams/>

## Danksagung:

Für die Präsentation ihrer Einrichtungen und Ansätze möchten wir uns bei allen niederländischen und belgischen Kollegen sehr herzlich bedanken! Unser besonderer Dank für die Unterstützung und Begleitung des OASIS-Teams geht an:

- Dennis Fransen und Everhardt Lubbers (Work-Wise)
- P. van Houten (P.I. Ter Apel, Unit Director)
- John Wauben (Safety House Tilburg, Chain Manager)